



# Wohin so eilig?

Ein Gespräch mit dem Zeithistoriker Christoph Cornelißen über das Verhältnis der Gegenwart zu Vergangenheit und Zukunft

von Rolf Wiggershaus

Lässt sich eine dominierende Zeitvorstellung für unsere Epoche ausmachen? Ist die moderne Unruhe eine neue Unruhe? Solche Fragen gehören zu den zentralen Themen von Christoph Cornelißen, Professor für Neueste Geschichte an der Goethe-Universität, dessen Forschungsschwerpunkte Historiografie-Geschichte und die Geschichte der Erinnerungskulturen einschließen.

Alles hat seine Zeit – jedenfalls für den Menschen. Der Mensch seinerseits kann mit der Zeit alles Mögliche machen: Er kann sie jemandem schenken oder rauben, sie verschwenden oder mit ihr geizen, sie vertreiben oder sich wünschen, sie totschiagen oder sich nehmen, sie haben oder nicht haben. Aber irgendetwas muss er mit ihr machen. Der Zeit entgeht niemand.

Warum das so ist, wird klar bei der Besinnung auf die *Conditio humana*. »Der Mensch«, so lautet die wohl knappste Formulierung dafür im Buch *Hiob* der Bibel, »lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.« Mit dieser Unruhe kommt er am besten zurecht, wenn er, mit Hannah Arendt zu sprechen, »in eine spannende Geschichte verstrickt« ist. Was bedeutet das für unsere Zeit? Gibt es da eine spannende Geschichte?

### Dreifach ist nicht die Zeit, sondern die Gegenwart

In einem Vortrag über »Die Zeiten des Zeithistorikers« verwies Cornelißen auf einen klassischen Topos bei Betrachtungen zu Zeit und Geschichte: Letztlich sei alle Zeit Gegenwart, denn Zukunft gebe es nur als gegenwärtige Zukunft und Vergangenheit nur als gegenwärtige Vergangenheit. Nicht die Zeiten müsse man sich als dreifach vorstellen, sondern die Gegenwart. So sahen es der Historiker und Geschichtstheoretiker Reinhart Koselleck (1923–2006) und der Philosoph Paul Ricœur (1913–2005), und so sah es Anfang des 5. Jahrhunderts schon Augustinus in seinen *Bekenntnissen*, als er die Frage zu beantworten suchte, was Zeit sei. Eigentlich gebe es nicht drei Zeiten, sondern »eine Art Dreiheit in der Seele«: »Gegenwart von Vergangenenem, nämlich Erinnerung; Gegenwart von Gegenwärtigem, nämlich Augenschein; Gegenwart von Künftigem, nämlich Erwartung.«

Im Lichte dieses Topos erscheint es nur als konsequent, dass Zeitgeschichte, die im Zuge der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft zunächst eine Randerscheinung blieb, dann im 20. Jahrhundert in den Kanon der modernen Geschichtswissenschaft aufrückte und inzwischen zum Inbegriff reflektierter, zeitbewusster Geschichtswissenschaft geworden ist. Nachdem zunächst der Begriff der Neuzeit ausreichte, um die jüngste Periode der Geschichte von den vorangegangenen Epochen – Altertum und Mittelalter – zu unterscheiden, wurden mit zunehmender Entfernung vom Mittelalter weitere Unterscheidungen nötig wie »Frühe Neuzeit«, »Neuere Geschichte« und »Neueste Geschichte«. »Im Zuge dieser sich wandelnden Einteilungen«, so Cornelißen in seinem Vortrag, »rückte die Zeitgeschichte zu einem Anschlussbegriff auf, der sich zunehmend auf die neueste Zeit, auf unsere Zeit und damit auf die Tagesgeschichte bezog.« Wird dabei aber der Ausdruck »Zeitgeschichte« ernst genommen, in dem ein weiterer Horizont angelegt ist als in der eher klassischen Bezeichnung *histoire contemporaine*, verweist er außer auf Zeitgenossenschaft auch auf das geschärfte Bewusstsein des Historikers dafür, was sich im Charakter und im Zusammenspiel von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft verändert hat.

In einem Aphorismus pries Friedrich Nietzsche Ende der 1870er Jahre seine Zeit als glücklich. »In Hinsicht auf die Vergangenheit genießen wir alle Culturen und deren Hervorbringungen und nähren uns mit dem edelsten Blute aller Zeiten. [...] In Hinsicht auf die Zukunft erschliesst sich uns zum ersten Male in der Geschichte der ungeheure Weitblick menschlich-ökumenischer, die ganze bewohnte Erde umspannender Ziele. Zugleich fühlen wir uns der Kräfte

bewusst, diese neue Aufgabe ohne Anmaassung selber in die Hand nehmen zu dürfen, ohne übernatürlicher Beistände zu bedürfen.« Für Cornelißen beschrieb Nietzsche damit eine ambivalente Situation: Eine Gesellschaft ist in Bewegung geraten, befindet sich in einem entscheidenden Punkt des Wegs vom Agrarstaat zum Industriestaat und muss sich neu orientieren. Und dazu gehört: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ein neues Verhältnis zueinander zu bringen.

### Woher Orientierung nehmen in High-Speed-Gesellschaften?

Bäuerliche Gruppierungen, die zu Nietzsches Zeit einen Großteil der Bevölkerung ausmachten, lebten noch in traditionellen Rhythmen und Selbstgewissheiten, während für bürgerliche Schichten immer stärker andere Formen der Leistungsbemessung und der Taktung bestimmend wurden, die dann immer mehr auch in den Alltag hineinwirkten. Die Einbindung in dauerhafte Ordnungen und Milieus sorgte trotz mancher Umbrüche und sogar Revolutionen für Gewohnheiten und Orientierungen, die von einer Generation an die nächste weitergegeben werden konnten. In High-Speed-Gesellschaften, so Cornelißen, funktioniert der Rekurs auf traditionelle Ordnungen und überkommene Werte einfach deshalb nicht mehr, »weil die Gesellschaften, in denen wir leben, sich so schnell bewegen, dass es nicht mehr hilft, tradierte Muster darauf anzuwenden«.

Gleichzeitig habe man aber beobachten können, dass, als der lange säkulare wirtschaftliche Wiederaufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1970er Jahren an ein Ende kam, »die Vergangenheit zunehmend zu einer Ressource

1 Mit unseren Hinterlassenschaften wie dem Atommüll – hier ein Blick in das Endlager Morsleben (Bördekreis) – werden sich noch viele nachfolgende Generationen beschäftigen müssen.

2 Eine alte knorrige Eiche, die uns frühere Generationen zur Pflege überantwortet haben.







3 Das klassische  
Drei-Generationen-Modell  
– ein Familienfoto der  
Jahrhundertwende.

wurde, um neue Haltepunkte für die Orientierung in der Gegenwart und für die Positionierung im Hinblick auf die Zukunft zu gewinnen«. Das zeigt für Cornelißen beispielhaft ein Projekt des französischen Kulturhistorikers Pierre Nora (geb. 1931), bei dem es um *lieux de mémoire* geht. Damit sind nicht nur Orte im engeren Sinn gemeint, sondern Kristallisationspunkte des kollektiven Gedächtnisses einer sozialen Gruppe. Als die *milieux de mémoire* – Erinnerungsgemeinschaften wie die bäuerlichen, deren Alltag zu einem Großteil zugleich Erinnerungskultur war – ausstarben, übernahmen Denkmäler, Gedenkfeiern und Erinnerungsdebatten die Funktion von Haltepunkten im öffentlichen Raum. »Erinnerungskultur« ist seitdem immer bedeutungsvoller geworden. So wurde in Deutschland die Auseinandersetzung mit dem Holocaust zu einem Referenzpunkt der politischen Kultur. Doch solche »historischen Stützen« liefern keine eindeutigen Antworten auf Orientierungsfragen. Sie zeigen Alternativen auf und machen deutlich, dass letztlich in jeder historischen Situation verschiedene Möglichkeiten gegeben sind.

#### Untergründig wirkt ein Drei-Generationen-Modell

In den 1870er Jahren hatte Nietzsche seine Zeit nicht nur als glücklich gepriesen wegen ihrer reichen Kenntnis des Vergangenen und der Nicht-Festgelegtheit ihrer Zukunft, er hatte auch auf Folgen verwiesen, die mit dem Aufhören »metaphysischer Ansichten« zu tun haben. Das Individuum wolle nun »die Frucht selbst vom Baum pflücken, den es pflanzt«, und deshalb wolle es »jene Bäume nicht mehr pflanzen, welche eine jahrhundertlange Pflege erfordern und welche lange Reihenfolgen von

Geschlechtern zu überschatten bestimmt sind«. Nietzsches Erklärung traditioneller Handlungsweisen könnte man ergänzend hinzufügen, dass allein schon die früher zur Verfügung stehenden Materialien und Techniken oft zu lang haltbaren und ästhetisch ansprechenden Formen der Gestaltung von Landschaften und Gebäuden führten. Später gingen das Aufhören »metaphysischer Ansichten« und die Herauslösung von Individuen aus traditionellen sozialen Verbänden Hand in Hand mit der Verfügung über neue Materialien und Techniken. Das führte in unserer Zeit zu ganz anders gearteten lang haltbaren Erbschaften wie Atommüll, Bergbau ruinen, Plastikmüll, Klimawandel. Gepflückt wurden bzw. werden die Früchte sogleich, doch eine jahrhundertlange Pflege erlaubt nachkommenden Generationen nicht den weiteren Genuss der Wohltaten, sondern ist notwendig zur Bewältigung von Ewigkeitslasten.

Doch Differenzierung ist auch hier nötig, betont Cornelißen. »Es ist ja nicht so, als wenn wir gleichgetaktet wären. Sowohl die Weitergabe heute entstehender Probleme wie die Weitergabe heutiger Leistungen an kommende Generationen sind ein Thema der Gegenwart.«

### AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Augustinus' Überlegungen zur Zeit sind auch heute noch hilfreich. Dreifach vorstellen muss man sich nicht die Zeiten, sondern die Gegenwart: als Gegenwart von Vergangem (Erinnerung), von Gegenwärtigem (Augenschein) und von Künftigem (Erwartung).
- Trotz mancher Umbrüche und sogar Revolutionen konnten noch im 20. Jahrhundert Gewohnheiten und Orientierungen von einer Generation an die nächste weitergegeben werden. Im 21. Jahrhundert lässt die gesteigerte Veränderungsdynamik das nicht mehr zu, viele scheinen vielmehr von einer Art Vorwärtspanik erfasst zu sein.
- Ein Drei-Generationen-Modell bestimmt auch noch das heutige Verhalten und fördert die Bereitschaft, sich mit Zukunftsfragen zu beschäftigen und mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.
- Die Zeiten ideologischer Zukunftsversprechungen scheinen vorbei. Stattdessen haben technische Verheißungen Hochkonjunktur, die von digitaler Revolution und unserer Optimierung zu einer interstellaren Spezies die Lösung der Menschheitsprobleme erwarten.

Was Nietzsche gesagt habe, lasse sich auch als Appell begreifen, in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine Chance zu sehen, den Sinn für die Bedeutung sozialer Eingebundenheit wachzuhalten bzw. zu schärfen. Was unser Verhalten nach wie vor bestimme, sei ein »Drei-Generationen-Modell«, wie es in Familienverhältnissen anschaulich werde, die von den Eltern über die Kinder bis zu den Enkeln reichten und bei denen es ebenso um zukünftige Belastungen wie um zukünftige Chancen gehe. Dabei handle es sich um »gelebte Bezüge«, die vielleicht gar nicht als historisch übergeordnete Bezüge bewusst würden, die aber bei vielen doch in Form des Eingebundenseins in unterschiedliche soziale Kontexte politischer oder gesellschaftlicher Art wie Vereine, Freundschaften usw. existierten. Das erlaube die Feststellung: »Die Bereitschaft, sich mit Zukunftsfragen auseinanderzusetzen, ist uns als Teil des menschlichen Daseins mit auf den Weg gegeben.«

### Wie viel Zukunft bietet die Gegenwart?

Das ist für Cornelißen eine Schlüsselfrage. Nietzsche hatte in den 1870er Jahren frohlockt: »Die Menschheit kann von nun an durchaus mit sich anfangen, was sie will.« Im sogenannten Zeitalter der Ideologien, so Cornelißen, meinten einige dann genau zu wissen, was die Menschheit wolle. Es gab utopische Vorstellungen wie die von einem rassistischen Arierstaat oder die von einer klassenlosen Gesellschaft kommunistischen Typs. Diese Vorstellungen waren postchristlich, aber durchaus noch teleologisch orientiert und verhiessen Zustände, die in erreichbarer Nähe schienen, aber doch fern genug, um durch Aufschübe und Rückschritte nicht sogleich widerlegt zu werden. Indem solche Verheißungen sich in der Praxis immer wieder als uneinlösbar erwiesen, kam es zu Gewaltspiralen, da willkürlich zu Sündenböcken gemachte Personengruppen als Erklärung dafür herhalten mussten, warum etwas nicht funktionierte. Die Zeit solcher hoch tönenden Zukunftsversprechen scheint vorbei. Stattdessen gibt es beschränktere, aber nicht ungefährlichere Versprechen wie das, ein Zurück zu nationalstaatlichen Formen mit homogener Bevölkerung werde zum Wiedergewinn von Sicherheit und Selbstermächtigung führen.

Was es heute aber vor allem gibt, sind technische Verheißungen, bei denen mit Selbstverständlichkeit unterstellt wird, Beschleunigung und Wirtschaftswachstum seien die universalen und unumgänglichen Elemente zur Lösung aller möglichen Menschheitsprobleme. Soweit damit eine Utopie verbunden ist, klingt sie für Cornelißen wenig verlockend. Sie läuft nämlich darauf hinaus, »dass man als unbeweglicher Dauerbeweger alles in Sekundenschnelle erfolg-

reich bewerkstelligen kann, ohne sich anzustrengen«. Das zentrale Problem ist für ihn: »Es gibt keine Tiefendimension mehr, durch die sich eine Linie ergibt, die zeigen könnte, worauf wir als Gesellschaft, als soziales Kollektiv hinauswollen.«

### Albtraum für Historiker: Kurz-Kurz-Muster der Zeiterfahrung

Eine erfahrungsreiche Zeit erlebt man als kurzweilig, doch in der Erinnerung wirkt sie lang. Eine erfahrungsarme Zeit kommt einem dagegen endlos vor, doch in der Erinnerung bleibt von ihr so gut wie nichts. Im ersten Fall kann man von einem Kurz-Lang-Muster sprechen, im zweiten von einem Lang-Kurz-Muster. Für die Zeiterfahrung im Zeitalter der digitalen Medien, so der Soziologe Hartmut Rosa (geb. 1965), ist ein neues, nämlich ein Kurz-Kurz-Muster der Zeiterfahrung typisch: Die Zeit vergeht rasch und ist auch in der Erinnerung geschrumpft. Ein Albtraum für Historiker – und eine große Herausforderung. Es geht darum, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen aufzuzeigen und dabei deutlich zu machen, dass nicht sich angleichende Zeitregime die Welt retten werden, sondern eine Vielfalt von Lebensentwürfen. Es geht darum, so Cornelißen, »ein stärkeres Bewusstsein für das Eingebundensein in zeitliche Strukturen zu entwickeln«. Eine Gigabyte-Gesellschaft, in der alles mit allem und alle mit allen per turboschnellem Internet verknüpft sind, dürfte nicht ausreichen, um der menschlichen Unruhe durch die Verstrickung in eine spannende Geschichte zu erfüllten Zeiten zu verhelfen. ●



### Der Autor

**Dr. Rolf Wiggershaus**, Jahrgang 1944, studierte Philosophie, Soziologie und Germanistik in Tübingen und Frankfurt und ist als Publizist und Dozent tätig. Ihn veranlassten u.a. Romane von Virginia Woolf und Marcel Proust zur näheren Beschäftigung mit dem Thema »Zeit«.

[wiggersh.r@t-online.de](mailto:wiggersh.r@t-online.de)